Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 47 (1974)

Heft: 3

Artikel: Von Monat zu Monat : Betrachtungen zum dritten Nahostkrieg

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Betrachtungen zum dritten Nahostkrieg

I.

Deutlicher als alle andern Kriege der letzten Jahre lässt der dritte Nahostkrieg erkennen, dass moderne Kriege keine rein militärischen Auseinandersetzungen mehr sind, sondern dass sie unter gewandelten militärisch-politischen Gesetzmässigkeiten stehen. Der am 6. Oktober 1973 für alle Betroffenen überraschend ausgelöste «Feldzug der 19 Tage» — man nennt ihn nach dem Festtag der Versöhnung, an dem er begonnen wurde, auch den «Jom Kippur-Krieg» — lässt diesen besondern Charakter des modernen Krieges in ausgeprägter Weise erkennen. Denn dieser bewaffnete Konflikt war nicht ein selbständiger Kriegsakt, sondern ein einzelner Feldzug innerhalb eines lang dauernden Krieges, der seit 25 Jahren nicht beendet werden konnte, und dessen frühere Phasen sich belastend auf das heutige Geschehen auswirken. Infolge seiner Vorgeschichte darf der letzte Feldzug von Israel nicht nach den traditionellen militärischen Kriterien von «Sieg» oder «Niederlage» beurteilt werden. Zwingende politische Gründe machen es notwendig, dass seine Kriegsziele nicht nach rein militärischen Gesichtspunkten bestimmt werden. Zwar steht eindeutig fest, dass Israel den Feldzug nicht verlieren durfte; denn damit hätte es seine Existenz verloren. Aber es durfte ihn auch nicht militärisch gewinnen, wenn es endlich einen Frieden erlangen wollte. Hier liegt die Tragik dieses Kampfes: dass Israel ihn «gewinnen» musste, ohne zu «siegen».

Nach allem, was der Staat Israel bisher erlebt hat, ist zu verstehen, dass er sich mit einem politischen, das heisst beschränkten Kriegsziel nicht zufrieden geben wollte, und dass er nach einem militärischen Vollerfolg strebte. Hier war es der amerikanische Helfer, der seinem Schützling in den Arm fallen musste, um ihm den in Griffnähe liegenden Schlachtensieg zu verwehren. Denn die Amerikaner hatten, besser als Israel selber, erkannt, dass eine neue Demütigung der Araber auf dem Schlachtfeld dem Sieger bestenfalls eine neue Epoche eines militärisch gespannten Scheinfriedens, nicht aber einen dauerhaften Frieden gebracht hätte. Darum konnte das Kriegsziel Israels nicht ein rein militärisches sein: es ging nicht darum, zu siegen, sondern den Frieden zu gewinnen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die vorerst abwartende Strategie der israelischen Führung zu sehen. Vor dem Krieg von 1967 konnte die israelische Abwehrstrategie nur eine «Vorwärtsverteidigung» sein, weil das kleine Land damals keine Abwehrtiefe aufwies, so dass die Tiefe nach vorn gesucht werden musste. Nach den Geländegewinnen von 1967 war diese Haltung nicht mehr geboten. Darum liess es die politische Führung nicht mehr zu, dass Israel den ersten Schlag führte; das Odium der Aggression, das Israel 1967 zu Unrecht belastete, durfte es nicht nochmals auf sich nehmen. Israel durfte nur noch zurückschlagen, wenn es angegriffen worden war. Verteidigungsminister Dayan bezeichnete diese Strategie als ein «kalkuliertes militärisches Risiko». Ihm ist allerdings entgegenzuhalten, dass ein israelischer Präventivangriff genaue Kenntnisse der gegnerischen Aufmarsch- und Agriffspläne vorausgesetzt hätte, was am 6. Oktober 1973 nicht in allen Teilen der Fall war.

Auch der arabische Angreifer folgte in seiner Feldzugsplanung nicht rein militärischen Zielsetzungen. Dabei bestehen allerdings deutliche Unterschiede zwischen den beiden Fronten des arabischen Angriffes. Die über den Golan vorstossenden, verstärkten syrischen Verbände planten militärisch: entsprechend ihrem erklärten Kriegsziel der Vernichtung des Staates Israel suchten sie möglichst tief in das israelische Kernland einzudringen und mit entscheidenden Geländegewinnen bestenfalls die Kapitulation des Gegners, schlechterenfalls günstige Voraussetzung für eine vorteilhafte Kriegsbeendigung zu gewinnen. Demgegenüber begnügte sich die aegyptische Strategie damit, möglichst

rasch einen grossen und abwehrstarken Brückenkopf am Ostufer des Suezkanals zu errichten. Dieser musste zur Abwehr eingerichtet sein, bevor der erwartete israelische Gegenangriff einsetzte. Dank der Überraschungswirkung und der überlegenen Waffen sollte es gelingen, einen beträchtlichen Teil israelisch-besetzten Gebietes zurückzugewinnen und zu halten. Damit sollte eine «Position der Stärke» errungen werden, in der es mit Hilfe der Supermächte gelingen sollte zu einem Waffenstillstand zu gelangen. Wie anzunehmen ist, sollte dieser die Verwirklichung der UNO-Resolution 242 vom 22. November 1967 auf Rückzug Israels auf die Grenzen vor dem Sechstagekrieg ermöglichen. Somit durften sich auch die Aegypter ein militärisch beschränktes Ziel gesetzt haben, an ein weiteres offensives Vorgehen gegen Osten wurde auf aegyptischer Seite kaum gedacht. Man begnügte sich mit einem Teilerfolg, den man als politisches Druckmittel in die Waagschale werfen wollte.

II.

Der Jom Kippur-Krieg wird in einer erstaunlichen Weise dominiert von dem strategischen Grundelement der Überraschung. Die Überraschung wurde hier zum «selbständigen Prinzip des Krieges», wie Clausewitz sie bezeichnet. Diese Feststellung ist in verschiedener Hinsicht bemerkenswert. Einmal angesichts der Tatsache, dass formell immer noch Kriegszustand herrschte, in welchem mit Kriegshandlungen jederzeit zu rechnen war. Dann aber auch angesichts des israelischen Nachrichtendienstes, von dem man aussergewöhnliche Leistungen erwartete. Heute steht noch nicht eindeutig fest, ob das nachrichtendienstliche Ungenügen ein mehr politisches, oder ein militärisches war. Auch wenn die arabischen Angriffsvorbereitungen an sich erkannt wurden, sind sie doch nicht als solche interpretiert worden, sondern wurden als nachgerade übliche Formen des Nervenkrieges gewertet, die von den zahlreichen, und darum nicht mehr ernst genommenen Kriegsdrohungen des aegyptischen Premiers, bis zu den Manöverübungen im Grenzraum reichten. Gedeckt durch eine mustergültige Geheimhaltung auf arabischer Seite blieb die Angriffsabsicht bis zuletzt nicht voll erkannt. Sowohl am Suezkanal als auf den Golanhöhen wurde die israelische Verteidigung vom schlagartig einsetzenden Angriff überrascht. Sie war darauf nicht gefasst, wurde ungenügend alarmiert und erhielt vor allem nicht die Verstärkungen, die nötig gewesen wären, um den Angriff aufzufangen. So erlitten die Verteidiger unnötig hohe Verluste und mussten sich vor den überlegenen Angriffstruppen schrittweise zurückziehen. Dank der Überraschungswirkung erzielten die Angreifer bedeutende Anfangserfolge, die ihren Angriffsschwung steigerten und ihnen erlaubte, vorübergehend das Gesetz des Handelns zu bestimmen. Erst als — reichlich spät — die israelische Mobilmachung angelaufen war, konnten den Angreifern unter grossem Aufwand und entsprechenden Verlusten ihre Geländegewinne wieder entrissen werden.

Die Überraschungswirkung war vollständig. Sie bezog sich nicht nur auf den Zeitpunkt, sondern auch auf die Art und Weise und die Stärke des Angriffs (der Ort war durch das Gelände gegeben). Die Angriffsmethoden, der Umfang und die ausserordentlich hohe Qualität des auf arabischer Seite bereitstehenden sowjetrussischen Materials, aber auch die unerwartet hohe Kampfmoral der arabischen Truppen, bedeuteten für Israel schmerzliche Überraschungen.

Über die Gründe dieser ungenügenden Erfassung des veränderten arabischen Feindbildes besteht noch nicht volle Klarhheit. Sie dürften weniger in der reinen Nachrichtentechnik zu suchen sein, sondern liegen tiefer. Zweifellos hatte die ausserordentliche militärische Überlegenheit in den Feldzügen von 1956 und 1967 die Israeli sehr selbstsicher gemacht. Man unterschätzte auf israelischer Seite den Gegner und erkannte die innern Veränderungen nicht, die bei ihm schon seit einiger Zeit eingetreten sein müssen. Ebenso machte man sich kein richtiges Bild vom Umfang und dem hohen Leistungsvermögen des den arabischen Staaten von der Sowjetunion gelieferten Kriegsmaterials. Umgekehrt überschätzte man die eigene Kraft und ihre abhaltende Wirkung auf den Gegner. Auch verliess man sich zu sehr auf die Unfehlbarkeit des bewährten eigenen Nachrichtendienstes. Diese Unterschätzung des Gegners und die übertriebene Selbstsicherheit haben sich für die Israeli als gefährlich erwiesen. Sie haben den Angreifern Anfangserfolge erlaubt, die ihnen nur unter hohen Kosten wieder entrissen werden konnten.

Auf der anderen Seite wurde auch die aegyptische Führung vom israelischen Gegenangriff über den Suezkanal überrascht. Vor allem erwartete sie die Überquerung des Kanals nicht nördlich der Bitterseen, sondern am Nordabschnitt des Kanals bei Port Said, das von israelischer Seite schwer bombardiert worden war. Auch diese Überraschung hatte bedeutende operative Konsequenzen.

III.

Für die israelische Heeresführung musste es vorerst darum gehen, an den beiden Fronten, an denen die Kämpfe gleichzeitig ausbrachen, die Angriffshandlungen zum Stehen zu bringen und unter dem Schutz dieser Grenzkämpfe die Mobilmachung durchzuführen. Für die Gegenaktionen erlaubte der Vorteil der «innern Linie» der Israeli nach Dringlichkeiten zu handeln und Schwergewichte zu legen. Dabei musste der gefährlich nahe an die besiedelten Gebiete herangerückte Vorstoss der verstärkten Syrer den Vorrang erhalten, während die weit vom israelischen Kernland entfernt liegende Suezfront als weit weniger gefährlich beurteilt wurde. Aus dieser Erwägung wurde vorerst das Schwergewicht der Abwehr auf die Golanhöhen gelegt, wo eine erste Entscheidung gesucht wurde. Erst in der zweiten Phase wurde der Hauptschlag an der Westfront geführt.

Wenn auch bei den arabischen Angriffstruppen der beiden Frontabschnitte unverkennbare russische Gefechtsschulung festzustellen war, weisen die Kampfhandlungen der beiden Kriegsschauplätze doch deutliche Unterschiede auf. Auf den Golanhöhen wurden die dünn besetzten und nur geringe Tiefe aufweisenden israelischen Stellungen von einer drückenden Übermacht überrannt; Schätzungen sprechen von einem Verhältnis von mindestens 1 : 5. Der Angriff wurde in erster Linie von Panzern geführt, die in massierten Wellen vorrückten und von der Luftwaffe direkt unterstützt wurden. Erst mit der Heranführung von Reservisten gelang es den Israeli, dank ihrem überlegenen kämpferischen Können und ihrer beweglichen Führung, den gefährlich weit vorgedrungenen Angreifer aufzuhalten und schliesslich zum Gegenangriff überzugehen. Diese Kämpfe wurden vor allem von Panzertruppen, in Verbindung mit Infanterie geführt, wobei auch die Luftwaffe entscheidend in die Aktionen eingriff. Im Stoss in Richtung auf Damaskus stiessen die Israeli auf eine nicht nur erbittert, sondern auch methodisch geführte Verteidigung, die sich nach russischer Taktik geschickt an die Geländehindernisse anlehnte und sich nicht mehr, wie 1967, überrennen oder überflügeln liess. Etwa 40 km vor der syrischen Hauptstadt kam die Verfolgung zum Stehen. Bei diesem Anhalten haben wohl auch politische Erwägungen mitgespielt.

An der Suezfront gelang den Aegyptern die Überquerung des Wasserhindernisses vor allem dank der Überraschungswirkung beim Verteidiger relativ leicht. Nach einem heftigen Artillerie- und Raketenbeschuss wurde sofort mit dem Übersetzen begonnen. Die Angreifer verfügten über modernstes sowjetrussisches Übersetzgerät, von dem sie einen gewandten Gebrauch machten. Diesem konzentrierten Angriff, der im Schutz eines dichten Raketenschirms vor allem von Infanterie, unterstützt von Panzern, geführt wurde, vermochten die Verteidiger nicht zu widerstehen. Da die israelische Abwehrlinie, die Bar Lev-Linie, keine durchgehende, feste Front, sondern ein nur dünn besetztes, lockeres System von Stützpunkten war, gelangen den mutig angreifenden Aegyptern erhebliche Einbrüche in die israelische Abwehr. Nachdem drei grosse Brückenköpfe gebildet waren, geriet Ende der ersten Kampfwoche das Ostufer des Kanals in einer Tiefe von 15 bis 20 km durchgehend in die Hand der Angreifer.

Das Gesicht der Kämpfe an der Suezfront änderte sich nach der ersten Kriegswoche. Nicht nur hatten die Israeli nun den Schock der ersten Kriegstage überwunden, auch standen jetzt die erforderlichen Verbände und das dringend benötigte Ersatzmaterial zur Verfügung. Im weitern hatte man auf israelischer Seite erste Folgerungen aus den waffentechnischen Erfahrungen der ersten Kriegstage gezogen. Auch begann sich in den am 12. Oktober beginnenden israelischen Gegenangriffen die überlegene operative Schulung der israelischen Führer und Verbände immer deutlicher auszuwirken.

Entsprechend ihrer strategischen Zielsetzung beschränkten sich die Aegypter darauf, ihren Brückenkopf zu halten, obschon in den ersten Tagen gute Aussichten für einen erfolgreichen Ausbruch nach Osten bestanden hätten. Die starke aegyptische Panzerwaffe wurde nicht zu selbständigem operativem Handeln eingesetzt; vielmehr wurde eine starre Taktik befolgt, die sich darauf beschränkte, mit festgefügten Panzerblocks die Israeli in einen Abnützungskrieg zu verwickeln und sie an der Führung ihres Bewegungskrieges zu verhindern. In den mehrtägigen Kämpfen, die sich zur grossen Panzerschlacht entwickelten, errangen die Israeli mehr und mehr das Übergewicht.

Mitte Oktober setzte die israelische Führung zum entscheidenden operativen Gegenangriff an. Nachdem Sturmformationen den aegyptischen Brückenkopf durchstossen und an den Kanal vorgedrungen waren, wurde zwischen den Bitterseen und Ismailia der Kanal überquert und auf dem Westufer ein erster Brückenkopf errichtet. In einer ebenso kühn wie glänzend geführten kombinierten Operation in den Rücken des Gegners, deren Einzelheiten heute noch nicht bekannt sind, gelang es bis am 18. Oktober, den Brückenkopf auszuweiten und zu sichern; er reichte nun von Ismailia bis Suez. Aus diesem Raum wurden die Stossbewegungen geführt von denen das dritte aegyptische Armeekorps von seinen Basen abgeschnitten und eingekesselt wurde.

Die israelische Operation wurde dadurch ermöglicht, dass es Kommandounternehmungen gelungen war, die terrestrisch ungenügend geschützten aegyptischen Fliegerabwehrstellungen am Westufer des Kanals auszuschalten. Ihre einseitige Ost-Richtung erleichterte den Angriff von hinten. Nun konnte die israelische Luftwaffe ihre fliegerische Überlegenheit voll ausspielen.

Die sich damit abzeichnende Gefahr des Zusammenbruchs der arabischen Truppen, die vor allem in der Luft am Ende ihrer Kräfte waren, rief die Grossmächte auf den Plan. Bereits am 16. Oktober reiste Kossygin nach Kairo und erreichte von Sadat die Zustimmung zu einer aegyptischen Feuereinstellung. Diese sollte weitere israelische Erfolge verhindern, so lange diese sich nicht zum Vollerfolg ausgeweitet hatten. Mit einem solchen wäre nicht nur die Erreichung der russisch-arabischen Kriegsziele in Frage gestellt worden, sondern er hätte auch dazu geführt, dass umfangreiches und wertvolles sowjetrussisches Kriegsmaterial in die Hand der Israeli gefallen wäre. Auf Wunsch von Parteichef Breschnew flog der amerikanische Aussenminister Kissinger am 20. Oktober dringlich nach Moskau; nun einigten sich die Grossmächte auf eine Einstellung der Feindseligkeiten. Am 22. Oktober verabschiedete der UNO-Sicherheitsrat seine erste Resolution 338, die eine sofortige Feuereinstellung verlangte. Die Regierungen Israels und Aegyptens stimmten dieser Forderung auf 18.52 Uhr desselben Tages zu — Israel nur schweren Herzens. Die Truppe folgte allerdings dem Befehl zur Feuereinstellung vorerst nur unvollständig. Vor allem die Israeli fühlten sich von der Waffenruhe um ihren Sieg betrogen und suchten, im Blick auf die bevorstehenden Waffenstillstandsverhandlungen, noch ihre Endpositionen zu verbessern.

Da auch die UNO-Resolution 339 vom 23. Oktober keine Einstellung der Kampfhandlungen bewirkte, und da die Lage der Aegypter immer bedrohlicher wurde, griff Breschnew zum schwersten Druckmittel, um seine Verbündeten zu retten: er drohte mit einer unmittelbaren Intervention von Sowjettruppen in den Konflikt. Darauf reagierte Kissinger mit dem von Präsident Nixon gutgeheissenen amerikanischen Truppenalarm ebenso massiv. Diese Vorgänge vom 25. und 26. Oktober, die in ihrer Dramatik an die Kubakrise vom Jahre 1962 erinnerten, lassen erkennen, welche weltweiten Interessen im Nahostkonflikt engagiert waren, und welche Gefährdungen des Weltfriedens von diesem Krieg ausgehen konnten, der als ein Bestandteil der heutigen Ost-West-Auseinandersetzung gesehen werden muss.

Eine dritte UNO-Resolution vom 25. Oktober verhinderte die weitere Eskalation des Konfliktes. Sie forderte kategorisch die Feuereinstellung und beschloss die sofortige Entsendung eines Kontingentes von «UNO-Friedenstruppen» in das Kriegsgebiet. Am 26. Oktober kamen die Kämpfe zur Ruhe. Inzwischen hatten sich die Fronten stark verzahnt und waren in ihrem Verlauf nur schwer rekonstruierbar geworden.

IV.

Der dritte Nahostkrieg förderte eine Vielfalt von Erkenntnissen zu Tage, die teils neuartig sind und teils alte Erfahrungen bestätigen. Zwei Gruppen von Lehren stehen im Vordergrund.

1. Die erste besteht in der Steigerung der Kampfkraft der arabischen Truppen. Auch wenn sie längst nicht das Niveau der israelischen Verbände erreicht haben, müssen ihnen vor allem in der Abwehr auffallende technische und taktische Fortschritte und auch eine Verbesserung ihrer innern Haltung und ihrer Motivierung zum Kampf bescheinigt werden. Die arabischen Armeen haben in den letzten Jahren Wandlungen durchgemacht, die nach den meist nicht sehr überzeugenden Leistungen in den letzten Kriegen auffallend sind. Es hat hier ein geistiger Prozess stattgefunden, dessen innere Gründe noch eingehender Klärung bedürfen.

2. Die zweite Gruppe von neuen Erkenntnissen liegt im Bereich des Kriegsmaterials und der Kriegstechnik. Die arabischen Heere sind von der Sowjetunion nicht nur quantitativ sehr grosszügig ausgerüstet worden; auch die Qualität des gelieferten Materials war hervorragend und umfasste neue und teilweise bisher noch nie eingesetzte Typen. Diese gewaltige Aufrüstung der arabischen Armeen mit russischem Material, und die grosse Sorgfalt, die auf die Ausbildung dieser Truppen gelegt wurde, lassen das Interesse erkennen, das die Sowjetunion an diesem Kriegsschauplatz hat, auf dem die arabischen Armeen einen ausgesprochenen «Stellvertreterkrieg» geführt haben.

Während der Sechstagekrieg von 1967 ein Krieg der Luftwaffe und der selbständig operierenden Panzertruppe war, wird das Kriegsgeschehen vom Oktober 1973 dominiert von der Elektronik. Auf ihre wesentlichsten Äusserungen sei hingewiesen.

Die Ausschaltung der eigenen Flugwaffe schon am ersten Kampftag im Krieg von 1967 und das Wissen um die technische Überlegenheit Israels in der Luft, veranlassten die aegyptische Führung und ihre Ratgeber zu einer grundlegenden Umstellung ihrer Kriegführung im Luftraum. Das Schwergewicht wurde nun von der Luftwaffe auf eine hochtechnisierte Fliegerabwehr mit den russischen Typen von Abwehr-Raketen SAM (*S*urface to *A*ir *M*issile = Boden-Luft-Raketen) verlegt. Von diesen Waffen wurde auf der Westseite des Suezkanals ein dichter «Raketenzaun» mit der ganzen Typenskala der SAM-2, SAM-3 sowie der jüngsten Generation der SAM-6 und SAM-7 aufgebaut. Vor allem die hohe Wirkung der beiden jüngsten Typen bedeutete eine grosse Überraschung. Bei beiden handelt es sich um mobile Waffensysteme. Die SAM-6 wird auf fahrbaren Abschussrampen bewegt und erreicht auf Sicht oder mittels Radarsteuerung gegen hoch- und tieffliegende Flugzeuge eine sehr hohe Präzision; die Rakete arbeitet auf Frequenzen, auf denen während des Krieges kein ausreichendes elektronisches Gegenmittel gefunden werden konnte. Die SAM-7 ist eine Einmann-Leichtrakete für die Abwehr von Tieffliegern, deren Infrarot-Lenksystem auf die Hitzeentwicklung ihrer Düsentriebwerke anspricht. Die Wirkung dieser neuen Fliegerabwehrraketen war ausserordentlich gross. In der Abwehrphase, in welcher die israelische Luftwaffe rücksichtslos zur Erdunterstützung eingesetzt werden musste, sollen an der raketenstarrenden Suezfront gegen 90 % der israelischen Flugzeugverluste von den SAM-6 und SAM-7 verursacht worden sein.

Dagegen blieb die aegyptische Luftwaffe in den ersten Kriegsphasen auffallend inaktiv. Der Hauptgrund hiefür dürfte darin liegen, dass es den Aegyptern technisch nicht möglich war, bei ihrem automatisierten Fliegerabwehrbeschuss zwischen Freund und Feind zu unterscheiden, und das Feuer ohne Gefährdung der eigenen Maschinen nur gegen die angreifenden Israeli zu richten. Das Risiko des Abschusses eigener Flugzeuge liess es als ratsam erscheinen, die Luftwaffe in ihren stark geschützten Unterständen zu belassen. Dennoch sind sowohl an der Suezfront als vor allem auch an der Golanfront, wo die syrische Luftwaffe von Anfang an eng mit den Erdtruppen zusammenarbeitete, mit wahllosen Abwehrsalven eine nicht geringe Zahl eigener Flugzeuge abgeschossen worden.

Für die Israeli bedeutete die Stärke der feindlichen Fliegerabwehr, welche den Erdeinsatz der eigenen Luftwaffe stark erschwerte, ein sehr ernstes Problem. Da es kurzfristig nicht möglich war,

mit diesem neuen Gegner technisch fertig zu werden, musste infanteristisch dagegen vorgegangen werden, indem die Waffenstellungen am Boden ausgeschaltet wurden. Erst als auf diese Weise eine genügend breite Gasse durch den Abwehrraum geöffnet war, konnte die israelische Luftwaffe wieder frei operieren. Damit wurde die aegyptische Luftwaffe gezwungen, sich dem Angreifer in der Luft zu stellen. Dabei hat sie sehr schwere Verluste erlitten.

Ebenso zeigte sich in der Panzerabwehr die hohe Wirksamkeit und Treffsicherheit der modernen Abwehrraketen. Insbesondere die von zwei Mann bediente, drahtgesteuerte Abwehrrakete «Sagger», die eine Reichweite von annähernd 3000 m erreicht, wie auch die Raketentypen «Snapper» und «Swater» erwiesen sich als gefährliche Gegner des Panzers. Auch die Bazooka-artig auf 150 bis 200 m wirkende Abwehrrakete rpg-7 verursachte dank ihrer grossen Waffendichte erhebliche Verluste. Der grösste Teil der israelischen Panzerausfälle stammt von Raketentreffern. Allerdings erzielten auch die israelischen Panzerabwehrlenkwaffen gute Erfolge, wenn auch der grösste Teil der arabischen Panzerverluste von israelischen Kampfpanzern verursacht wurde.

Diese Erfahrungen führten auf israelischer Seite zu einer deutlichen Abwendung von der bisher bevorzugten selbständigen Verwendung der Panzerwaffe. Während die Panzer bisher vor allem als operative Bewegungswaffe eingesetzt waren, mussten sie nun vermehrt auf die Zusammenarbeit mit Infanterie und Artillerie umstellen. Diese erfuhren dadurch eine deutliche Aufwertung. Sowohl bei der Fliegerabwehr als bei der Panzerabwehr hat es sich gezeigt, dass der von westlicher Seite bisweilen angenommene technische Rückstand der Sowjetunion auf dem Gebiet der Elektronik keineswegs der Wirklichkeit entspricht.

Anderseits erwiesen sich die israelischen Panzer, insbesondere der «Centurion» den hergebrachten Sowjetpanzern als überlegen, vor allem dank ihrer höheren Geschütz- und Munitionsleistung. Besonders an der Golanfront, wo bei den Syrern das Angriffsschwergewicht bei den massiert eingesetzten Panzerformationen lag, entstanden auf arabischer Seite sehr grosse Panzerausfälle, die zu einem guten Teil auch dem intensiven israelischen Luftwaffeneinsatz zuzuschreiben sind. Diese Ausfälle machten den unverzüglichen Einsatz fabrikneuer sowjetrussischer Panzer nötig (deren ungewohnter Tarnanstrich auf israelischer Seite anfänglich erhebliche Unruhe bewirkte!). Selbst der modernste russische Panzer, der T-62 soll nicht frei von gewissen Schwächen sein; als nachteilig erwies sich hier die Munitionsunterbringung im Turm.

V.

Die Erfahrungen, die bisher da und dort aus dem nahöstlichen «Waffenlaboratorium» gezogen worden sind, zeigen einmal mehr die Problematik der «Kriegslehren». Selbstverständlich ist es unerlässlich, dass unverzüglich die Erfahrungen aus den jüngsten Kriegshandlungen, insbesondere soweit sie sich aus bisher nicht bekanntem Material ergeben, gesichtet werden, und dass daraus die notwendigen Lehren erarbeitet werden. Dabei müssen vor allem die besonderen Verhältnisse, unter denen die Erfahrungen zustande gekommen sind, gewürdigt werden. Bei der Auswertungsarbeit muss mit aller Unbefangenheit vorgegangen werden. Wer darauf ausgeht, mit den jüngsten Ereignissen längst vorgefasste Meinungen zu belegen und wer darin nur das sieht, was er sehen will, und wer schliesslich kritiklos Erfahrungen, die unter besondern Umständen zustande gekommen sind, auf anders geartete Verhältnisse überträgt, wird den Geschehnissen nicht gerecht.

Interessanterweise zeigen sowohl die einzelnen Kampfphasen als auch die verschiedenen Schauplätze des jüngsten Krieges Ergebnisse, die teilweise stark voneinander abweichen. Diese Tatsache lässt erkennen, mit welcher Vorsicht auch scheinbar eindeutige «Kriegserfahrungen» gewertet werden müssen. Nur wer den Dingen ganz auf den Grund geht, vermag zu allgemein gültigen Erkenntnissen zu gelangen. Diese Arbeit wird noch viel Zeit und Mühe erfordern.

Sicher ist der Luftwaffe, insbesondere dem Erdkampfflugzeug, in den neuen Fliegerabwehrraketen ein sehr gefährlicher und ernst zu nehmender Gegner erwachsen. Der in einer mehrjährigen, intensiven Aufbauarbeit errichtete aegyptische Raketenwall am Suezkanal erwies sich als sehr wirkungsvoll. Diese Erkenntnis ist Anlass zu einer weiteren Intensivierung der Bodenabwehr gegen Flieger.

Dabei wird es aber nie möglich sein, «aegyptische» Abwehrverhältnisse zu erreichen. Auch darf die hohe Anfälligkeit der Raketenstellungen gegen Erd- und Helikopteraktionen nicht übersehen werden. Dass die Kampfluftwaffe heute überholt sei, kann trotz der erhöhten Fliegerabwehrwirkung im Ernst niemand behaupten (für die Schweiz ist zudem an die Bedürfnisse des Raumschutzes im Neutralitätsfall zu denken, wofür das bemannte Flugzeug weiterhin notwendig ist).

Ähnliche Feststellungen gelten für die Panzerwaffe. Auch sie ist von der Panzerabwehr sicher nicht wertlos gemacht worden. Wohl hat auch hier die moderne Technik sehr wirksame Abwehrmittel entwickelt, die benützt werden müssen, um die in diesem Bereich noch bestehenden Lücken möglichst rasch zu schliessen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die weiten hindernislosen Anmarschräume des Sinaigebiets in denen der Panzerbeschuss auf Maximaldistanzen aufgenommen werden konnte, auf den wenigsten Kriegsschauplätzen anzutreffen sind. In den meisten Fällen ist die Abwehr erst auf Distanzen möglich, in denen der Panzer auch selber wirken kann. Auch hat sich die Wirkung, insbesondere der aegyptischen Panzerabwehr, darum nachteilig ausgewirkt, weil die israelische Panzerwaffe sehr selbständig eingesetzt wurde. Sicher wird der Panzer heute, um sich der infanteristischen Abwehr entledigen zu können, vermehrt und enger mit der Begleitinfanterie und der Artillerie zusammenwirken müssen. Es muss eine Panzertaktik gefunden werden, die sich wieder den «Frühzeiten» des Panzers nähert. Dass aber der Panzer überlebt sei, daran ist vernünftigerweise nicht zu denken.

Eine Erfahrung, die vor allem von Kleinstaaten mit aller Aufmerksamkeit durchdacht werden muss, ist der unerhörte Material- und Munitionsverschleiss des modernen Krieges. Ohne die umfangreichen Nachlieferungen, die bereits nach einigen Kriegstagen von den befreundeten Grossmächten gewährt wurden, wären die Reserven in kürzester Zeit aufgebraucht worden. Damit hätten sich die Kampfhandlungen totgelaufen und hätten veränderte Formen — etwa solche des Klein- und Guerillakrieges — annehmen müssen. Nur dank dem intensiven Materialersatz konnten die Kriegshandlungen weitergeführt werden.

Die Frage, ob in der Kriegführung von heute die Defensive wieder den Vorrang vor der Offensive erhalten habe, lässt sich in dieser ausschliesslichen Form nicht beantworten. Wohl haben die modernen Waffen der Defensive wieder neue Möglichkeiten gegeben. Aber gerade dieser Krieg hat auch die alte Erfahrung bestätigt, dass es dem technischen Geschick und dem taktischen Können der Kriegsparteien immer wieder gelingt, neuen Waffen mit geeigneten Gegenmitteln zu begegnen. Der Nahostkrieg ist nicht in der Defensive erstarrt, sondern er ist, nach einer vorübergehenden Stagnation, wieder zur freien Operation zurückgekeht, die im Begriff war, den militärischen Erfolg zu bringen. Dass dieser schliesslich doch nur sehr teilweise eingetreten ist, hat nicht militärische, sondern politische Gründe.

Schliesslich hat der Nahostfeldzug vom Oktober 1973 die uralte Wahrheit bestätigt, dass der Krieg kein sinnvolles Mittel ist, um Anstände unter den Völkern zu überwinden. Trotz bitteren Menschenverlusten, gigantischen Kosten und schweren Zerstörungen sind die Kriegführenden ihren politischen Zielen nicht entscheidend näher gerückt. Seit vielen Jahrhunderten zerbrechen sich die Menschen über Sinn und Unsinn des Krieges den Kopf. Vielleicht öffnet dieser neue, sinnlose Krieg einer jungen Generation die Augen und hilft ihr, ihren Weg ohne Krieg zu finden.

Kurz